

Sich um die Familien kümmern

In Rom hat am 5. Oktober die Weltbischofssynode zum Thema Familie begonnen. Die erste Sitzungsperiode dauert bis zum 19. Oktober.

Von Thomas Jansen

Mit einer klaren Botschaft hat Papst Franziskus am 5. Oktober die mit hohen Erwartungen verbundene Weltbischofssynode im Vatikan eröffnet: Die Teilnehmer sollten sich nicht in einer selbstverliebten Debatte über wirklichkeitsfremde Vorschläge ergehen, sondern sich „um die Familien kümmern“, schrieb er den 191 Bischöfen ins Stammbuch. Sie beraten zwei Wochen darüber, wie die Kirche auf die veränderte Lebenswirklichkeit von Familien reagieren soll. Solche Versammlungen seien schließlich nicht dazu da, „schöne und originelle Ideen zu diskutieren oder zu sehen, wer intelligenter ist“, mahnte der Papst in seiner Predigt im Petersdom. Damit machte Franziskus noch einmal deutlich, worum es ihm bei der Synode eigentlich geht: nicht um theologische Höhenflüge oder kirchenrechtliche Winkelzüge; er will, dass die Kirche auch jene wieder erreicht deren Lebenswirklichkeit mit dem Ideal der katholischen Familie nicht mehr viel zu tun hat Menschen also, denen Katechismus-Sätze wie dieser nicht mehr unmittelbar einleuchten: „Die Fruchtbarkeit der ehelichen Liebe besteht auch in den Früchten des sittlichen, geistigen und übernatürlichen Lebens, das die Eltern durch die Erziehung ihren Kindern weitergeben“

Ob man die Worte des Papstes auch als Seitenhieb auf die öffentlich geführte Debatte unter den Kardinälen in den vergangenen Monaten verstehen durfte, die sich vor allem auf das Thema wiederverheiratete Geschiedene konzentrierte, blieb offen. Dass er eine kontroverse Debatte grundsätzlich befürwortet, daran hatte Franziskus am 4. Oktober keine Zweifel gelassen als er bei einem Abendgebet für die Synode auf dem Petersplatz zu einer „aufrechten, offenen und brüderlichen“ Diskussion aufrief. Die Bischöfe könnten darauf vertrauen, dass Gott sie schon zu gegebener Zeit wieder zur Einheit zurückführen werde. Zuletzt hatten etliche Kardinäle und Bischöfe die Einschätzung geäußert, dass die Synode nicht zu einer Änderung der katholischen Morallehre führen werde - allenfalls zu Korrekturen in der kirchlichen Praxis. Dem hat Franziskus am 5. Oktober nicht widersprochen. Jedoch hat er in seiner Predigt ein weiteres Mal klargemacht, dass die Reinheit und Unversehrtheit der geltenden Lehre für ihn nicht das letzte Wort hat. Der Geist schenke die Fähigkeit, „um großherzig in wahrer Freiheit und demütiger Kreativität zu arbeiten“, erklärte er. Der Seelsorger Franziskus hat in den vergangenen Jahren immer wieder deutlich gemacht, dass ihm eine lebendige Kirche, auch wenn sie bisweilen mit der Lehre in Konflikte gerät, allemal lieber ist als eine leere Kirche mit dem Gütesiegel der Glaubenskongregation.

Radikale kirchliche Selbstkritik

Franziskus verband seine Einstimmung auf die Synode mit einer radikalen kirchlichen Selbstkritik. Es gebe „schlechte Hirten“, die den Menschen aus Gier nach Macht und Geld „unerträgliche Lasten“ auf die Schultern lüden, „die zu tragen sie selbst aber keinen Finger rühren“. Der „Traum Gottes“ kollidiere mit der Heuchelei „einiger seiner Diener“. Was am Ende herauskommt bei der Synode, ist vorerst schwer zu sagen. Definitive Ergebnisse dürfte es erst nach der zweiten Synode zu diesem Thema im Herbst 2015 geben.

Der Vorsitzende der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Markus Büchel, erinnerte zum Auftakt auch daran, dass es nicht nur um Probleme der katholischen Kirche in den westlichen Ländern gehe. In Afrika etwa gebe es ganz andere Herausforderungen, wie etwa die Vielehe unter Katholiken. Auch damit wird sich die Synode beschäftigen. Immerhin kommen aus Afrika und Asien zusammen beinahe ebenso viele Synodenväter (71) wie aus Europa (78).

/aus „Paulinus“ Wochenzeitung im Bistum Trier/